5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle a/S.

Nummer 81 — Halle, Mittwoch den 22. März — 1916

Flugangriff auf Valona.

Ein Angriff von 65 feindlichen Flugzeugen auf Zeebrügge.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 21. März. Amtlich wird verlautbart:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger erschienen nachts über Vlora (Valona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager erfolgreich mit Bomben. Sie kehrten trotz heftiger Beschießung unversehrt heim.

Die Lage in Montenegro und Albanien ist unverändert ruhig.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit ist stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Pflanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ich im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnene Stellung am Rombon und Mrzli Brh wurde abgewiesen. Am Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung 81 gefangene Italiener.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Der russische Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 21. März. Amtlicher Bericht vom 20. März: Westfront: In der Gegend des Kangersees versuchte gestern eine deutsche Abteilung in unsere Linie einzudringen, wurde aber sofort durch Feuer zerstreut. In der Gegend südlich von Dünaburg kam es an einzelnen Abschnitten zu Artillerie- und Infanteriekämpfen. Feindliche Angriffe südlich des Dryswjatyjees wurden abgeschlagen. In der Gegend östlich Tweretsch (5 Kilometer) nahmen wir im Sturm das Dorf Welikoje Selo. In der Gegend südlich Tweretsch schlugen wir feindliche Angriffe zurück und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Zwischen dem Narocz- und dem Wisniew-See beiepten unsere Truppen nach Kampf das Dorf Zanapocze (südlich des Wisniew-Sees). In Galizien, am Dnjestr, nahmen unsere Truppen nach Artillerievorbereitung durch einen kräftigen Stoß die Gräben und den Brückenkopf östlich vom Dorfe Nicnacze (4 Kilometer westlich) und Uscieczko.

Kaukasusfront: Der Versuch der Türken, an mehreren Orten in der Küstengegend vorzugehen, wurde durch unser Feuer vom Lande und von der See her vereitelt. Bei der weiteren Verfolgung des Feindes nahmen unsere Truppen wieder einige türkische Offiziere und mehr als 150 Kaskaren gefangen und erbeuteten Maschinengewehre.

Ispahan von den Russen genommen.

(W. T. B.) Kopenhagen, 21. März. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, haben die Russen am 19. März Ispahan genommen.

*

Bukarest, 21. März. Einer Meldung des Jassyer Blattes „Diminecata" zufolge erklärte ein französischer Diplomat, der aus Rußland eintraf, daß, seitdem die Schneefälle und das darauf folgende Tauwetter aufgehört haben, die Russen mit größerer Eile als bisher ihre Truppen konzentrieren.

Der Flugangriff auf Zeebrügge.

(W. T. B.) London, 21. März. Die Admiralität macht bekannt:

Heute morgen griffen 50 britische, französische und belgische Flugzeuge, begleitet von 15 Kampfflugzeugen, die deutsche Wasserflugstation Zeebrügge und den Flugplatz Houlhade an. Es scheint beträchtlicher Schaden angerichtet worden zu sein. Jedes der Flugzeuge führte für 200 Pfund Bomben mit sich, alle sind wohlbehalten zurückgekehrt; ein belgischer Offizier ist ernstlich verwundet.

Das Seegefecht an der flandrischen Küste.

Die englische Darstellung.

(W. T. B.) London, 21. März. Die Admiralität teilt mit:

Gestern morgen stichteten 4 britische Zerstörer 3 deutsche Zerstörer in der Nähe der belgischen Küste. Der Feind fuhr sofort nach Zeebrügge, verfolgt von unseren Zerstörern. Während der Fahrt wurden Schüsse gewechselt. Wie man beobachten konnte, wurden 2 Schiffe des Feindes getroffen.

(Anmerk. d. Red.) Was die Richtigkeit dieser Meldung angeht, so verweisen wir auf den gestrigen deutschen Bericht des Chefs des Admiralstabes.

Die Preisgabe der Stellung bei Malancourt.

Genf, 21. März. Auf die dringende Notwendigkeit, gegen einen etwaigen deutschen Durchbruchsversuch bei Malancourt ausreichende Vorsorge zu treffen, hatte General Berthaut und andere Fachkritiker wiederholt hingewiesen. Durch Havas-Noten ließ die Regierung erwidern, daß alles Mögliche nach dieser Richtung geschehen sei. Die heutige Pariser Erklärung von der Preisgebung der sorgfältig ausgebauten Malancourt-wald-Stellung, die nach überaus hartnäckigem Kampfe, hauptsächlich durch die furchtbare Wirkung der deutschen Rammenwerfer entschieden worden sei, klingt glaubhaft. Doch zeigt sich ein auffälliger Widerspruch zwischen dem Inhalt der gestrigen und heutigen französischen Darstellungen. Vorsilige Pressäußerungen, wie General Pétain hat unangenehme Ueberraschungen auf beiden Maasufern mathematisch unmöglich gemacht, finden keine Erneuerung mehr. Für heute wird die Fortsetzung der Kämpfe um Malancourt vorausgesehen. (Lok.-Anz.)

*

Eine Vierverband-Note an Rumänien.

Die Abrüstung Rumäniens gefordert.

Hamburg, 21. März. Tem „Hamburger Fremdenblatt" wird über Wien aus Sofia gemeldet: Nach einer Mitteilung der Sofioter „Balkanska Posta" aus Bukarest bildet in den der Regierung nahestehenden Kreisen eine von den Vierverbandsmächten an Rumänien gerichtete neue Kollektivnote den Gegenstand eingehender Besprechungen. Danach haben die Bukarester Gesandten der Verbandsmächte dem Ministerpräsidenten Bratianu vor drei Tagen eine Note überreicht, in der sie die Abrüstung des rumänischen Heeres fordern. Bratianu nahm die Note entgegen, ohne bis jetzt eine Antwort erteilt zu haben. (Nat.-Ztg.)

Nochmalige Neutralitäts-Erklärung Bratianus.

Bukarest, 21. März. Nach einer Meldung der „Opinia" äußerte Ministerpräsident Bratianu zu einem führenden Mitgliede der konservativen Opposition, daß er auch jetzt den Augenblick, in dem Rumänien seine Haltung ändern könnte, nicht für gekommen erachte. Die Neutralität Rumäniens unterliege keinem unsicheren Schwanken sondern sei durch gründliche Erwägung und Ueberzeugung bestimmt. (B. Z.)

*

Budapest, 21. März. Aus Galatz wird dem Az Est gemeldet: Die Galatzer Hafenbehörde verfügte folgende Bekanntmachungen: Wir bringen zur Kenntnis, daß die rumänische Regierung behufs Wahrung strenger Neutralität, sowie auch um Zwischenfällen auf der Donau vorzubeugen, beschlossen hat, keinerlei Fahrzeuge des Vierverbandes zu ermächtigen, oberhalb der Turtuntaja mit Schiffen zu verkehren; andererseits auch von Galatz abwärts Fahrzeugen der Entente den Verkehr nicht zu erlauben. (Lok.-Anz.)

Ein wichtiger Ministerrat.

Lugano, 21. März. Heute wird im Palast Braschi ein Ministerrat stattfinden, dessen Beratungen nach dem „Corriere della Sera" Gegenstände von außerordentlicher Wichtigkeit betreffen werden. Es handle sich um die Reise Salandras und Sonninos nach Paris und um das Programm für die Haltung Italiens auf der Pariser Konferenz. Die Abreise der italienischen Minister werde wahrscheinlich am Freitag, den 24. d. M., abends erfolgen, und der heutige Ministerrat werde auch darüber entscheiden, ob das Parlament während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten und des Ministers der äußeren Angelegenheiten seine Sitzungen fortsetzen soll. Arbeit wäre genug vorhanden, da noch die Etats der Finanzen des Schatzes und des Innern, abgesehen von dem des Ministeriums des Aeußeren, zu beraten sind. „Secolo" sagt den Beratungen der Pariser Konferenz weltgeschichtliche Bedeutung bei. Die offiziöse „Agenzia Italiana" schreibt: „Die Pariser Konferenz bezeichnet vielleicht den Beginn der Orientierung eines neuen Europas und betrifft Probleme wirtschaftlicher, technischer, politischer, diplomatischer und militärischer Natur. Die italienischen Minister beteiligen sich an ihr in dieser feierlichen und vielleicht entscheidenden Stunde, gestärkt durch das Bewußtsein der einzigen Zustimmung des ganzen Landes, wie es durch die Kundgebung des Parlaments zum Ausdruck gekommen ist." (Lok.-Anz.)

Italienischer und englischer Notenwechsel.

(W. T. B.) Rom, 21. März. (Agenzia Stefani.) Zwischen Sonnino und dem englischen Botschafter fand gestern ein Notenaustausch statt zur Regelung einiger zwischen den beiden Regierungen hinsichtlich Aegyptens noch schwebender Fragen. Die italienische Regierung stimmte der Verlängerung der Amtsdauer der gemischten Gerichtshöfe zu. Die englische Regierung verpflichtete sich, von Aegypten die Ernennung eines italienischen Richters bei den genannten Gerichtshöfen zu verlangen. Bei dieser Gelegenheit wurden noch einige Punkte betreffend die eventuelle Aufhebung der Kapitulationen in Aegypten, sowie die Lage der italienischen Kolonialtruppen geregelt. Die englische Regierung erklärte, sie habe die Wichtigkeit der italienischen Interessen in Aegypten immer anerkannt und spreche sich formell für den Grundsatz der Gleichbehandlung der italienischen Interessen und Staatsangehörigen in Aegypten auch bezüglich der Kolonialunterlanen mit den Bürgern und Kolonialunterlanen und Interessen der anderen Macht aus. Die italienische Regierung gab ihre Zustimmung unter dieser Bedingung zur eventuellen Aufhebung der Kapitulationen und zur Umgestaltung der gemischten Gerichtshöfe, wenn die anderen Großmächte ebenfalls zustimmen.

Russische Unzufriedenheit mit der englischen Heerführung.

Von der russischen Grenze, 21. März. Das reaktionäre Petersburger Blatt Semschina gibt in einem besonderen Artikel, der dem Ringen um Verdun gewidmet ist, ihre heftige Unzufriedenheit mit der englischen Heerführung zu erkennen. Das Blatt führt aus, daß besonders von englischer Seite immer wieder und wieder die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns betont worden ist und daß man nunmehr die Haltung der englischen Heeresleitung einfach unverständlich nennen müsse. In Paris ist der militärische Kriegsrat der Entente zusammengetreten, der eigens für den Zweck geschaffen ist, daß die Heere der Entente nach den Notwendigkeiten des Gesamtinteresses verwendet werden; trotzdem zweifellos die tapferen Franzosen bei Verdun sich in hartangegriffener Position befinden, ist doch nichts davon zu bemerken, daß die englische Heeresleitung eine große Entlastungsoffensive in Flandern einleitete. Wir haben immer und immer wieder gehört, daß England die denkbar größten Anstrengungen mache, um das französische Heer in Frankreich zu unterstützen, und haben doch die Wahrnehmung machen müssen, daß Calais anscheinend das einzige Wort ist, das die Engländer in Flandern und Nordfrankreich fesselt. Das augenblickliche Verhalten Englands an der französischen Front wird im russischen Volke nur wenig Verständnis finden und auch der Besuch der russischen Journalisten und der Parlamentarier-Delegation in England wird diesen Eindruck nur schwer verwischen können. (Nat.-Ztg.)

Der „schrecklichste Feind".

(W. T. B.) Paris, 21. März. Cadorna sagte zu einem Mitarbeiter des „Petit Journal", der mit ihm reiste: Unsere Offensive wird in energischer, heftiger Weise an der feindlichen Front wieder aufgenommen, an der wir gegenwärtig handeln können. Aber es ist notwendig, daß das Wetter dies gestattet. Gegenwärtig sind Lawinen, welche häufig die Soldaten begraben, unser schrecklichster Feind.

Die Beschlagnahme deutscher Schiffe durch Portugal.

Der Pester Est meldet aus Barcelona:

Die Offiziere der in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe begaben sich teils nach Cadiz, teils nach Bilbao. Die Mannschaften und Offiziere der Schiffe „Mitos", „Tabgetes", „Kaos", „Eaos", „Rhodes", „Arkadia", „Zaua", die fast sämtlich der deutschen Lebanteline angehören, begaben sich nach Barcelona. Die deutschen Offiziere berichten, daß die Schiffe, ehe sie beschlagnahmt wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht worden sind. Monate dürften vergehen, ehe die Schiffe verwendet werden können. Trotz lebhafter Stimmungsmache der Entente wird die Stimmung in Portugal als deutschfreundlich bezeichnet, namentlich gilt dies von den gemäßigten Republikanern und Royalisten. Die portugiesische Armee wird als sehr minderwertig geschildert, ihre Bewaffnung sei kläglich. Die deutschen Offiziere, deren Zahl 40 zählt, mieteten ein Haus in Barcelona, wo sie gemeinsam bis zum Ende des Krieges verbleiben wollen. Das ungarische Handelsschiff „Szechichent" wurde bisher nicht beschlagnahmt. (Magdbg. Ztg.)

Die Grenze für Spaniens Neutralität.

Die Madrider „Tribuna" führt in Erörterung der möglichen Folgen von Portugals Eintritt in den Weltkrieg aus: Spanien müsse fordern, daß Portugal unabhängig bleibe. Sollte dies sich als unmöglich herausstellen, so könnte Spanien seiner Macht gestatten, sich an irgend einem Punkte der Iberischen Halbinsel festzusetzen. Portugal müsse den Portugiesen verbleiben. Die Errichtung eines neuen Gibraltar in seiner Flanke könne Spanien nie gestatten.

Auf welche Macht sich der spanische Verdacht richtet, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. (Magdeb. Ztg.)

„Palembang" und „Tubantia".

Amsterdam, 21. März. Die Meldung, daß das Galopper Leuchtschiff abgetrieben und daß in der Nähe des ordnungsmäßigen Standplatzes des Feuerschiffes ein Wrack beobachtet wurde, kann größeres Interesse haben, da die „Palembang", deren Untergang in Holland tiefste Erregung gegen Deutschland erweckt, nach den Lloydmeldungen gerade am Galopper Leuchtschiff torpediert sein soll. Möglicherweise könnte also das abgetriebene Leuchtschiff irrtümlich haben und der holländische Dampfer in eins der hier sehr zahlreichen Minenfelder geraten sein. Das Feuerschiff bei Galopper ist das östlichste Englands und liegt weit vorgeschoben vor der Themsemündung.

Haag, 21. März. Der „Tubania"-Fall erregt weiterhin lebhaftes Aufsehen in Holland, besonders, nachdem die Engländer in einem unbestimmt abgefaßten Communiqué die Schuld auch ihrerseits ablehnen. Man weist jetzt auf die Tatsache hin, daß für die verhängnisvolle Fahrt der „Zubantia" zwar für Angehörige anderer Staaten Pässe ausgestellt worden sind, aber unter den zahlreichen Passagieren sich kein Engländer befand. (Berl. Tagebl.)

Der Kaiser an die Schleswig-Holsteiner.

Kiel, 20. März. Auf das an den Kaiser gerichtete Telegramm hat Seine Majestät dem Schleswig-Holsteinischen Provinziallandtag heute folgende Antwort telegraphisch zugehen lassen:

Schleswig-Holsteinischer Provinziallandtag, Kiel.

Großes Hauptquartier, den 20. März.

Seine Majestät der Kaiser und König danken dem Schleswig-Holsteinischen Provinziallandtag herzlich für die Erneuerung des Treugelöbnisses und des freundlichen Gedenkens der nun fünfzigjährigen Zugehörigkeit der Provinz zum preußisch-deutschen Vaterlande. Seine Majestät hoffen zuversichtlich, daß alle Treue und Opferfreudigkeit, welche in dieser ernsten Kriegszeit von allen Gliedern und Teilen des Reiches so glänzend bestätigt werden, mit Gottes Hilfe segensreiche Frucht bringen werden für den Schutz und die Zukunft der deutschen Lande und das Glück ihrer Bewohner.

Auf Allerhöchsten Befehl
Geheimer Kabinettsrat v. Valentini.

*

Vom Hilfsbazar für die Mittelmächte.

(W. T. B.) Newyork, 21. März. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Der bulgarische Gesandte Bamatcow mit dem Sekretär des Gesandtschaft Paliew und anderen Herren der Gesandtschaft, sowie der türkische Generalkonsul Dschelal Mucif Bey mit den Beamten des Konsulats wohnten am Donnerstag der Balkannacht im Hilfsbazar bei. Sie waren Gegenstand begeisterter Kundgebungen von seiten der überaus zahlreich erschienenen Gäste. Dschelal Mucif Bey sagte, die Türkei schulde Deutschland großen Dank und trachte aufrichtig, das Band der Freundschaft mit ihm zu stärken. Er gab bekannt, daß der Großwesir im Namen des Sultans die besten Wünsche für den Erfolg des Bazars sandte. Pulitzer sagte in einer Ansprache, die Vereinigten Staaten hätten die größte Freigebigkeit bei der Hilfe für die Notleidenden und Verwundeten gezeigt. Er sprach dann auch von der Großherzigkeit der deutschen und österreichischen Bevölkerung, ebenso von der der bulgarischen Kolonie in Amerika.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191603223/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich der Maas erstürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avocourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere, darunter zwei Regimentskommandeure, und über 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstöße, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden.

Oestlich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafront und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche Erkundungsabteilungen.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Die Verluste des Feindes entsprechen dem Maßeneinsatz von Leuten. Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front, hart südlich des Naroczsees, wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhen bei Bilsiniki zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vor dem Durchbruch bei Brzesiny.

Die Einschließung in Rzgow.

Unser nach dem Osten entsandter Kriegsberichterstatter, Herr Rudolf von Koschützki, schickt uns folgenden Bericht:

Aus dem Hauptquartier im O en, 26. Februar.

Die Schlesier sind sich wohl bewußt, daß sie die Bewahrung ihrer schönen Heimat vor dem russischen Schrecken in erster Linie demselben Schlachtenlenker zu danken haben, der seit dem Tage von Tannenberg in jedes Deutschen Munde ist. Sie werden nie aufhören, sich der furchtbaren Spannung zu erinnern, die beim Herannahen des russischen Riesenheeres von Warschau aus gefangen hielt, und der frohlockenden Erlösung, als die Riesenwalze plötzlich stehen blieb. Wie aus dem Boden gestampft, rückte ein neues deutsches Heer von Thorn heran und packte den Gegner mit so festem Griff in die rechte Flanke, daß der Koloß gelähmt stehen blieb. Die Absicht, den rechten russischen Flügel bei dieser Gelegenheit in Lodz einzutreiben und abzuschneiden, gelang indessen nicht, weil die südlich umfassenden Korps von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und auseinandergedrängt wurden. Das ... Korps, das am 20. November Rzgow erstürmt und die Russen auf Lodz und Pabianice zurückgeworfen hatte, wurde hierbei selbst eingeschlossen; seine beiden Nachbarkorps waren, im Rücken und Flanken angegriffen, aus dem Kreissogen herausgedrängt, zwischen ihnen und dem ... Korps entstanden Lücken von etwa 20 Kilometern. Auch die einzelnen Divisionen des Korps wurden vorübergehend getrennt. Während die ... Garde- und ... Kavalleriedivisionen östlich Rzgow bis Redon verteilt waren, stand die ... Division in Rzgow, wohin sie bis Mitternacht marschiert war. Die ... Kavallerie- und ... Reservedivisionen sollten Rücken und Flanke gegen die von Tomaszow und Petrikau anmarschierenden Russen decken, wurden bei dem allseitigen Hereinfluten feindlicher Kräfte dann aber nach Rzgow herausgezogen und marschierten im Morgengrauen über Zeromin nach Tuszin.

Es war einem Divisionsadjutanten der ... Division gelungen, zwischen den russischen Truppen durchzukommen, und die Verbindung zu gewinnen. Ebenfalls nach Tuszin, auf der südlichen Hauptstraße marschierten russische Truppen. Nur durch einen schmalen Hügelrücken getrennt stehen Freund und Feind im Morgennebel nebeneinander, ohne es zu wissen, die Unseren aber erreichen Tuszin einer Viertelstunde früher und legen sich dem plötzlich sichtbar werdenden Gegner in den Weg. Kämpfen sich dann im Laufe des Tages nordwärts bis Kalinko durch, da die gerade Straße nach Rzgow durch den Wald inzwischen ebenfalls von Russen besetzt ist. In diesem Durcheinander und dieser Isolierung wird dennoch der Angriff auf Lodz unternommen. Die ... Division formiert zwei Gruppen, deren eine die Flankendeckung gegen Pabianice übernimmt, während die andere in nördlicher Richtung über Starowa Gora auf Lodz vorstößt. Rechts im Anschluß steht die ... Garde-Division im Kampf. Das Gelände ist unteilgangbar, die Infanterie geht quer über die Chaussee Straße von Starowa Gora, aber gleich beim Heraustreten jenseits der Häuser bekommt die Vorhut starkes Feuer von den Höhen von Chojny, wo der Feind in mehreren Schützengräben hintereinander liegt. Bald kommt auch von links rückwärts lebhaftes Schützenfeuer von den Höhen von Gobki Stare, und um halb 11 machen die Russen einen Sturmangriff von dem Bilsenvorort westlich Starowa Gora. Wir haben inzwischen ein Bataillon südlich des Dorfes an der Kirchhofsmauer postiert, und auf die angrenzenden Hügel sind Batterien

■ Stelle des neuen siegreichen Vorstoßes bei Verdun.

aufgefahren und feuern auf Entfernungen meist unter tausend Meter gegen den Feind, sodaß seine Angriffe von dieser Seite im Feuer zusammenbrechen. Es waren frische Truppen, Kaukasier, deren Urageebrüll in dem drei Kilometer entfernten Rzgow deutlich zu hören war. Es wird den ganzen Tag gekämpft; überall knallt es um die vielen Hügel und furzen Bodenwellen, von denen die Gegend durchzogen ist.

Nach Anbruch der Dunkelheit werden Maschinengewehre auf die Kuppe südlich des Friedhofes gebracht und das rechte Flügelbataillon, das durch eine Lücke von zwei Kilometern von der Garde getrennt ist, blickt nach den russischen Schützengräben hinüber. Es sieht so aus, als wollten sich die Russen ergeben ... vielleicht fehlt nur ein energischer Angriff. Das Bataillon springt auf, stürmt vor ... im gleichen Augenblick haben auch die Russen erhoben, aber nicht, um sich zu ergeben. In starker Uebermacht stürzen sie sich auf das Bataillon und werfen es in das Dorf zurück. Zwei frische Kompagnien eilen zu Hilfe und nehmen die alten Stellungen wieder, während ein verwundeter Leutnant die Trümmer des Bataillons nach Rzgow zurückführt. Es ist inzwischen dunkel geworden. Zwei Kompagnien erhalten um neun den Befehl, sich beiderseits der Straße nach Ruda emzugraben, vor der Batterien, die den Hügel besetzt haben. Als sie eine dreiviertel Stunden geschanzt haben, hören sie von rückwärts lautes Hurrahschreien, ohne zu wissen was los ist. Dann krachen zwei Explosionen auf, daß die Scherben auf den hart gefrorenen Acker prasseln. Da wird ihnen klar, daß die Russen die Batterien genommen und sie von Rzgow abgeschnitten haben. Sie gehen darauf zu, erhalten heftiges Feuer und werden auseinandergesprengt. Der Regimentskommandeur eilt auf den Lärm herbei, sammelt die Leute am Wege, andere Versprengte finden sich dazu, der verwundete Leutnant vom Nachmittag hat seine Trümmer wieder formiert und ist mit ihnen im Anmarsch.

Unter fortwährendem Feuer werden alle in Stellung gebracht und beginnen zu schanzen. Der Regimentskommandeur bleibt die Nacht draußen und ermuntert die Leute. Als ihm gegen Morgen gemeldet wird, daß der letzte Patronenstreifen geladen werde ruft er: Ach was! Wenn jeder fünf Patronen hat und jede einen Russen trifft, sind wir ihr los. Auch die Artilleristen haben sich auf die Schießerei aufgemacht. Der Abteilungskommandeur eilt quer über Feld, mit seinem Taschenlämpchen vor sich hinleuchtend. Plötzlich sieht er sich drei Russen gegenüber, wirft dem einen mit einem Fluch sein Lämpchen an den Kopf, und alle fahren im Dunkel auseinander. Die Artilleristen, der Regiments- und der Abteilungschef an der Spitze pürschen sich aber doch an ihre Batterien heran; es zeigt sich, daß die Russen nur die neunte genommen haben. Es werden Protzen herangeholt, Infanteristen gehen zu Hilfe und es gelingt, vier schwere Batterien zurückzuziehen. Immer noch werden Versprengte gesammelt, aus dem Schlaf gerissen, in Stellung gebracht; denn es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß hier die Russen morgen einen Durchbruch versuchen werden. Die ganze Nacht klingt ihr Kommandieren und Schimpfen durch das Gewehrgeknatter herüber. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Ehrentafel.

Sechsfache Uebermacht.

Ein Reserve-Infanterie-Regiment hatte Anfang September 1915, nach den Kämpfen Tagen, für längere Zeit eine Stellung zu halten. Damit die Arbeiten zum Ausbau dieser Stellung durch feindliches Feuer nicht behindert werden konnten, waren in das lückige Vorgelände etwa auf 1 Kilometer an geeigneten Stellen Unteroffizierposten vorgeschoben mit dem Auftrage, jede feindliche Annäherung aufzuhalten und zurückzumelden.

Auf einem solchen, nicht gerade geruhsamen Posten, lag in der Nacht vom 1. zum 2. September der Unteroffizier Lübke aus Marienfelde, Kreis Saatzig, mit den Grenadieren Wachbausen aus Einbeck i. H., Dunker aus Gierde, Kreis Altena i. W., Rethagen aus Ernsdorf, Kreis Siegen, Zöll aus Aklar, Kreis Wetzlar, Frank aus Magdeburg und Weber aus Ulm, Kreis Wetzlar, sämtlich von der 1. Kompagnie. Alle Leute waren in gespannter Aufmerksamkeit. Die ersten Stunden der Nacht waren ruhig verlaufen. Da, noch vor Tagesgrauen, gegen 3½ Uhr, tauchte eine feindliche Schützenlinie von 40 bis 50 Mann im Dunkel auf; sie besetzte eine etwa 30 Meter vor dem Posten liegende Höhenwelle und eröffnete sofort ein heftiges Feuer. Dieses hatte die kleine Schar auf so nahe Entfernung gegen die sechsfache Uebermacht nicht lange durchzuhalten vermocht. Ein „Zurück" konnte es aber nicht geben. Schnell entschlossen stürzte sich Lübke, gefolgt von seinen Leuten, mit aufgepflanztem Seitengewehr und mit Hurra auf den Feind. Dieser hielt dem kräftigen Anturm nicht stand und räumte eilig die Höhe. Sie wurde von den Unsrigen ohne Verluste besetzt. Hinter die Fliehenden landete sie ein lebhaftes Verfolgungsfeuer. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die Russen dahen nicht wieder versucht, dort anzugreifen.

Für ihr tapferes und entschlossenes Verhalten erhielten Lübke und seine sechs Grenadiere das Eiserne Kreuz. Eine große Freude wurde ihnen noch dadurch zuteil, daß der Kommandierende General in einem Befehl ihre tüchtigkeit hervorhob und ihnen seine besondere Anerkennung aussprach.

*

Aufopferndes Verhalten eines Sanitäts-Unteroffiziers im serbischen Feldzuge.

Am 19. Oktober 1915, gegen 11 Uhr vormittags, sollte der Angriff von der in der vergangenen Nacht genommenen Kuladhöhe aus durch das III. Bataillon erneut werden; Landwehr-Infanterie-Regiment 7 sollte vorgeschoben werden; vor der Angriffsfront war der Südabhang der Kuladhöhe besonders steil und deckungslos.

Kaum haben die ersten Linien den halben Hang erreicht, da beginnt sich das feindliche Artilleriefeuer zu einem glänzenden Wirkungsschießen. Ohne Verluste kommt keine Kompagnie und kein Zug den Hang hinunter. Je rascher das schlimme Gelände durchschritten wird, umso besser; so sucht denn schließlich jeder eine schützende Schlucht im Talgrunde zu erreichen. Nur die Sanitätsmannschaften dürfen keine Eile haben, sind doch so viele Kameraden liegen geblieben, denen sie vielleicht noch helfen können.

So ist denn auch der Sanitätsunteroffizier Heinrich Köllin von der 11. Kompagnie unermüdlich dabei, die Verwundeten nach einer kleinen Gebmhütte zu schaffen, die auf dem halben Hang liegt; gegen Schrapnellfeuer bietet sie immerhin einige Deckung. An den nötigen Tragbahren fehlt es bald, die Krankenträger sind beschäftigt, zum Teil auch verwundet. Köllin weiß sich aber zu helfen; die Verwundeten klammern sich um seinen Hals und, langsam rückwärts kriechend, bringt er einen nach dem anderen zu seinen kleinen Feldlagaretten, bis er auf seinem geschickten Wege durch zwei Schrapnellsplitter selbst schwer verwundet wird.

Dem Feinde ist das geschäftige Treiben bei der weithin sichtbaren Hütte auch nicht entgangen, und immer und immer wieder schickt er seine schweren Granaten. — Am Abend wußte es fast jeder im Bataillon, die Verwundeten da oben dünkt der Hütte sind alle tot, auch der brave Sanitätsunteroffizier Köllin, den beim Vorübergehen in seiner aufopfernden Tätigkeit beobachtet hatte. — Ein Volltreffer hatte die kleine Lehmhütte weggefegt! —

*

Eine schneidige Patrouille.

Eine vom Grenadier Hesse (aus Lüdenscheid) geführte Patrouille der 5. Kompagnie 5. Garde-Grenadier-Regiments Nr. 5 hatte den Auftrag, an einem Flusse verschiedene Feststellungen zu machen. Die Patrouille beobachtete, daß die Gegner infolge des wirksamen Feuers unserer Geschütze noch tiefer in Gräben flüchteten, die von unserer Artillerie nicht unter Feuer genommen werden konnten. Hesse eröffnete mit seinen Leuten auf die fliehenden Feinde ein lebhaftes Feuer. Darauf meldete er, daß die Stellung am Flußabhange geräumt sei. Hesse ging weiter vor und bemerkte am jenseitigen Ufer unter Buschwerk versteckt einen Kahn. Grenadier Spiker gestand schwimmen und holte den Kahn. Die Patrouille setzte mit diesem Kahn über und schlich an die feindliche Stellung heran, ohne Feuer zu bekommen. In der feindlichen Stellung angelangt, sah die Patrouille einen Feind mit Gewehr durch den Laufgraben auf sich zukommen. Durch Zurufen des Patrouillenführers „Hände hoch", welches auch die noch in den Unterständen sitzenden Gegner hörten, machte die drei Mann starke Patrouille 45 Mann, darunter zwei Offiziere und einen Feldwebel zu Gefangenen.

*

Siebenmal schon war der Versuch französischer Sturmkolonnen, unsere Reihen zu durchbrechen, an der ehernen Mauer deutscher Kämpfer gescheitert. Vierzig Stunden lang hatte uns der Franzmann mit einem Hagel von Artilleriegeschossen und Minen überschüttet. In einem schmalen offenen Graben mußten wir wehrlos das Alles über uns ergehen lassen. Aber der Feind hatte sich getäuscht, wenn er glaubte, uns dadurch mürbe zu machen.

Die Beobachtungsposten meldeten: „Am linken Flügel arbeitet sich der Feind heran." Da blitzte aus jedem Auge Kampfeslust, da umkrampfte jeder sein Gewehr und dachte: „Nun können sie kommen, wir sind bereit!"

Ich war an den linken Flügel geeilt. Da flogen auch schon die ersten Handgranaten in unseren Graben. Der Feind hatte arbeitend sich in einer Sappe vorwärts, die unserer Sappe gegenüberlag und mit ihr in Verbindung stand. Einen kurzen Augenblick der Ueberlegung. Dann ergreife ich eine Handgranate — ein furchtbarer Knall — Todesdampf Flegen — man sieht Bajonette — sie bewegen sich rückwärts — Verwirrung entsteht da drüben — sie wanken — weichen. Nun ihnen nach! Schon stehen wir uns bis an den Anfang unserer Sappe vorgearbeitet. Ich will als erster hinein. Aber da hält man mich zurück. Ein stämmiger Kerl — es war Gefreiter Wilhelm Rudolf der 11. Kompagnie (geboren am 5. Februar 1889 zu Hannover) — brüllt mir in die Ohren: Der Herr Leutnant darf nicht fallen!" Drängt sich an mir vorbei, reißt mir die Handgranate aus der Hand und über nimmt uns alle, es brennt uns in den Gliedern, wir wären den Fliehenden am liebsten nachgeeilt, hätten sie gejagt, bis ihnen der Atem vergangen wäre, aber wir durften nicht.

Glücklich kehrten wir mit unserer Siegesbeute zurück. Seitdem wagte der Gegner keinen Angriff mehr.

*

„Kaiser und Reich".

Von Professor Dr. P. Joachimsen.*)

Der Gedanke von Kaiser und Reich ist eine Forderung der Romantik. Erst durch die Romantik haben diese Worte den Schmucktsklang bekommen, der ihnen bis 1870 anhaftet. Man könnte sagen, die Romantiker haben die Blicke der Deutschen von den Verfallszeiten des Reichs abgewendet und auf die Zeiten der „Herrlichkeit" fixiert. Hier vor allem zeigte sich die Bedeutung der Erweiterung des geschichtlichen Horizonts. Goethe erzählt uns, daß sein geschichtliches Interesse nicht über Rudolf von Habsburg hinaufgereicht habe. Immerhin hat sich in seinen Wanderungen, Knabenjahren wohl für Gustav Adolf, aber nicht für Otto den Großen interessiert. Jetzt wird das anders. Die Hohenstaufen treten in Geschichte und Dichtung nachtwoll heraus, Rückert singt sein Lied vom alten Barbarossa und hat darin die verstreuten Stücke der alten Kaisersage zu kunstvoll zusammengestellt, daß sie uns seitdem als die eigentliche Form der Ueberlieferung erscheinen.

Unsere deutschen Romantiker sind zunächst Literaten, und sie scheinen weltbürgerlich zu beginnen, wie unsere Klassiker enden. Sie schaffen durch eine großartige Uebersetzertätigkeit eigentlich erst die Weltliteratur als Begriff der deutschen Bildung.

Aber schon bald tritt die Romantik in den Dienst nationaler Bestrebungen. Ihre Jünger lernen von Fichte, daß nur der Deutsche die Kunst als eine Tugend und eine Religion treibt. So wollen sie selbst sie treiben. Und sie nehmen die Herderschen Ideen von dem Volkstümlichen als Lebensquell jeder Kunst mit viel größerer Energie und viel stärkerer Konzentration auf das Einheimische wieder auf.

Die bildende Kunst folgte nach. Cornelius entwarf seine Zeichnungen zum Faust und zu den Nibelungen ganz im Geiste Albrecht Dürers. Overbeck, Veit, Schnorr gingen auf das Mittelalter zurück, um dort zugleich Christentum und Deutschheit zu finden. Die Gotik, die einst der junge Goethe mit Herder entdeckt hatte, trieb siegreich am deutschen Himmel empor, und diesmal mit ihr das deutsche Mittelalter als das eigentliche Idealzeitalter deutscher Geschichte, wo der christlich-germanische Geist die Welt beherrscht hatte, wo ein Hirt gewesen war und eine Herde, ein Gott, ein Reich und ein Kaiser.

Das war die Richtung, aus der damals nicht nur eine neue Dichtung und eine neue bildende Kunst, sondern vor allem ein glänzender Aufschwung der Wissenschaften hervorging. Die Romantiker steigerten den Herderschen Begriff der dichtenden Volksseele zu dem des denkenden Volksgeistes, und so wurden nicht nur die Dichtung, sondern auch die religiösen Vorstellungen, Sprache, Recht und ein großer Teil des geschichtlichen Lebens als Aeußerungen dieses Volksgeistes angesprochen. Damit vollzog sich eine Nationalisierung auf dieser Gebiete wie nie vorher. Damals schuf Jakob Grimm die deutsche Grammatik und die deutsche Mythologie, Eichhorn die deutsche Rechtsgeschichte. Es war dieser Geist, der den Freiherrn vom Stein den Plan zu unserer großen nationalen Quellensammlung, den Monumenta Germaniae historica, fassen ließ.

Es konnte nicht fehlen, daß er sich auch politisch auswirkte.

Zwar sind die Romantiker zunächst durchaus unpolitische Menschen, schon weil sie keine handelnden Menschen sind. Aber, wenn ihnen auch die realen Notwendigkeiten des Staatslebens gleichgültig sind, wie sie die deutsche Gegenwart schuf, so ist ihnen um so wichtiger der Bestand des deutschen Volkslebens und die Größe der deutschen Vergangenheit. Für den Bestand des Volkslebens aber ist ihnen der Staat nicht mehr gleichgültig wie den Männern der Aufklärungszeit. Sie sind durch Kant und vor allem in Jena durch Fichte hindurchgegangen und haben gelernt, den Staat als einen Organismus mit sittlichen, nicht bloß mehr mit ökonomischen Zwecken zu betrachten. Wenn sich eine Formel finden läßt, die das romantische Individuum in einer höheren Einheit aufnimmt, ohne es zu zerstören, so wird die romantische Politik sie annehmen. Sie wird diese Formel natürlich zuerst auf dem von ihr selbst entdeckten Felde, in der Vergangenheit des eigenen Volkstums suchen.

So wird die germanische Renaissance mit ihrer Idealisierung des Mittelalters für die Romantik dasselbe, wodie die klassizistische für den Rationalismus geworden war, nicht bloß eine rückwärtsschauende Liebhaberei, sondern ein Weltanschauungsideal, aus dem politische Forderungen hervorgingen.

Zur Herrschaft ist freilich wie der Liberalismus so die Romantik nirgendwo in Deutschland gelangt, und deshalb sind beide Richtungen immer doktrinärer und, wie es bei allen von politischer Wirksamkeit ausgeschlossenen Richtungen geht, immer extremer geworden. Deutschland spaltete sich, wie ein so vorzüglicher Beobachter wie Klemens Theodor Perthes 1845 sagte, in zwei Gruppen, „von denen die eine ihr Staatsideal in der Zukunft, die andere in der Vergangenheit sucht. Dem deutschen Staat bei der Gegenwart aber stehen sie beide in feindlichen Fälle gegenüber".

Auch der Liberalismus wurde literarisch und übertrumpfte die Romantik. Das Junge Deutschland erschien. Seine Führer sind Heine und Börne. Mit ihnen tritt das Judentum in die deutsche Literatur ein. Es ist selbstverständlich, daß es radikal ist, aber Börne wenigstens ist auf seine Weise patriotisch. „Das Vaterland ist seine ganze Liebe", sagt Heine spöttisch von ihm. Und so ist das Junge Deutschland zunächst überhaupt. Aber sie sind ganz pietätlos. Sie bekämpfen das Alte nicht nur, sie verhöhnen es, Sie haben damit der nationalen Idee einen zweifelhaften Dienst geleistet, einen unzweifelhaften aber der politischen Aufklärung, indem sie Roman, Dichtung und Zeitschrift in den Dienst einer Journalistik stellten, die nun mit außerordentlicher Schnelligkeit lernte, die Tagesprobleme zu erfassen und die Hörer und Leser zu packen. Hier war die Schule einer politischen Beredsamkeit, die 1848 mit erstaunlicher Reife vor die Nation trat.

Zugleich aber wächst die Zahl der politisch Interessierten noch von einer anderen Seite her. Hinter die politischen Führer, die Dichter und Professoren, tritt das Bürgertum.

Es wurde zunächst durch die wirtschaftlichen Fragen erneut in das politische Leben der Nation hineingezogen. Seit 1815 hatte das wirtschaftliche Leben in Deutschland erst zögernd, dann immer stärker seinen Aufschwung genommen. Die erste und dringendste Forderung, die das deutsche Bürgertum an die neue Bundesbehörde richtete, war die der einheitlichen Leitung von Handel und Verkehr im Bunde. Seit 1819 arbeitete für diese Zwecke ein Verein deutscher Kaufleute mit dem Sitze in Nürnberg, die Gründung Friedrich Lists, der hier den ersten Hebel für seine kühnen nationalwirtschaftlichen Pläne ansetzte. Es ist für das Schicksal der ganzen deutschen Frage entscheidend geworden, daß auch diese Aufgabe nicht durch den Bund ihre Lösung fand, sondern durch das Sondervorgehen Preußens. Am 1. Januar 1834 vereinigte der Deutsche Zollverein mehr als 23 Millionen Deutsche unter preußischer Führung.

Mit Notwendigkeit drang man von den wirtschaftlichen Einheitsfragen zu den politischen vor. 1841 erschien Friedrich Lists „Nationales System der politischen Oekonomie", ein Buch, das den Deutschen den Weg durch die Wirtschaftseinheit zur politischen Einheit und zur nationalen Größe wies. Er hat auch schon die „Sektrone" für Deutschland gefordert, wie es um die gleiche Zeit das jungliberale Deutschland in Herwegheß Flottenlied tat.

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem Buche von Professor Dr. P. Joachimsen: Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, das als 511. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" geh. 1 M., geb. 1.25 M., im Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin soeben erschien, und, von der im Weltkriege sich offenbarenden Einheit von Staat und Volk ausgehend, den Weg zeigt, den wir von der Volkseinheit zur Staatseinheit zurückgelegt haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191603223/fragment/page=0002